

# ecke köpenicker

nr. 1 – april 2026

Zeitung für das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos.

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung



## WELCHE ECKE?



Die Luisenstadt hat bekanntlich viele interessante Ecken. Aber wo wurde diese Ecke aufgenommen? Wenn Sie den Ort wissen, schreiben Sie uns die Lösung und vergessen bitte auch nicht Ihre Post-Adresse! Denn unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir wieder einen Büchergutschein der Buchhandlung am Moritzplatz.

Schicken Sie uns Ihre Antwort per Post an: Ulrike Steglich c/o Ecke Köpenicker, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: ecke.koepenicker@gmx.net. Bitte vergessen Sie auch die Absenderadresse nicht! Einsendeschluss ist Montag, der 1. Juni 2026.

## Mieterberatung ab jetzt im Wedding

Die »Mieterberatung Prenzlauer Berg«, die auch für die Mieterinnen und Mieter in den Erhaltungsgebieten »Luisenstädtischer Kanal mit Umfeld« und »Köllnischer Park und Umgebung« sowie im Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt zuständig ist, bündelt seit April ihr Beratungsangebot im »Kiezraum BadPank-Straße« des Förder- und Sanierungsgebiets Badstraße/Pankstraße. Sie finden ihn in der Gerichtstraße 13, 13347 Berlin. Die Beratungszeit wie auch die Möglichkeit der juristischen Beratung bleibt unverändert: montags von 15 bis 18 Uhr; mit Juristin an jedem 1. und 3. Montag des Monats – dafür gern mit telefonischer Anmeldung unter (030) 499 08 44 16.

Außerdem bietet das Stadtteilzentrum KREATIVHAUS eine persönliche offene Mieterberatung an. Sie findet immer montags, in der Zeit von 14–18 Uhr statt. Die Terminvergabe erfolgt über das Stadtteilzentrum KREATIVHAUS, Telefon: (030) 238 09 13, Website: kreativhaus-berlin.de, Ort: Stadtteilzentrum KREATIVHAUS, Fischerinsel 3, 10179 Berlin  
Sofern Sie eine telefonische Beratung wünschen, ist auch dieses möglich.

## Ecken im Web

Sämtliche Ausgaben der »Ecke Köpenicker« sind als PDF archiviert und abrufbar unter: [www.luise-nord.de](http://www.luise-nord.de), [www.luisenstadt-mitte.de](http://www.luisenstadt-mitte.de) oder [www.buergerverein-luisenstadt.de](http://www.buergerverein-luisenstadt.de)

## Elektronischer Versand

Sie möchten auf elektronischem Weg die aktuelle Zeitung als PDF erhalten? Schreiben Sie uns eine kurze E-Mail, und wir nehmen Sie in unseren Verteiler auf: [ecke.koepenicker@gmx.net](mailto:ecke.koepenicker@gmx.net)

## INHALT

**Seite 3** Neues Kreativzentrum: Marinehaus und Märkisches Museum

**Seite 4** Nachrichten

**Seite 5** Spreeuferweg

**Seite 6** Neue Hotels im Gebiet geplant

**Seite 7** Adalbertstraße: Planung wird überarbeitet

**Seite 8** WBM baut zahlreiche Wohnungen im Gebiet

**Seite 9** Neue Baupotenziale durch Wegfall der »OTEK-Bannmeile«

**Seite 10** Bevölkerungsentwicklung in der Luisenstadt

**Seite 11** Waisenbrückentag am 21. 6.

**Seite 12** »Im Anfang war Berlin« – Miniaturen Berliner Lokalgeschichte

**Seite 13** Veranstaltungen / Termine

**Seite 14** Historische Kolumne

**Seite 15** Adressen / Ansprechpartner

**Seite 16** Eckensteher

## IMPRESSUM

**Herausgeber:** Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt

**Redaktion:** Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

**Redaktionsadresse:** »Ecke Köpenicker«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin, Tel (030) 283 31 27, [ecke.koepenicker@gmx.net](mailto:ecke.koepenicker@gmx.net)

**Fotoredaktion:** Christoph Eckelt, [eckelt@bildmitte.de](mailto:eckelt@bildmitte.de)

**Entwurf und Gestaltung:** capa, Anke Fesel, [www.capadesign.de](http://www.capadesign.de)

**Druck:** Möller Pro Media

**V.i.S.d.P.:** Ulrike Steglich

Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

## Die Ecke Köpenicker

erscheint ab diesem Jahr nur noch mit vier Ausgaben pro Jahr, also quartalsweise. Die nächste Ausgabe erhalten Sie voraussichtlich Ende Juni 2026.

# Das Marinehaus als magischer Ort

## Neue Einblicke in die Baustellen des Märkischen Museums und des Marinehauses

In den letzten zwei Jahren war es sehr ruhig um das Märkische Museum und das Marinehaus geworden. Das ist ganz natürlich, denn bekanntlich wird das Märkische Museum seit 2023 umfassend saniert und ist daher geschlossen. Auch das benachbarte Marinehaus, das bislang eher ein Schattendasein führte, wird von Grund auf umgebaut. Nach Abschluss der Sanierung und Umgestaltung werden beide Gebäude die Herzkammern des neuen Museums- und Kreativquartiers am Köllnischen Park bilden.

Denn bis 2029 soll hier nicht weniger entstehen als »ein neuartiger Ort mitten in Berlin, der dazu einlädt, die Stadt zu (er)leben, zu verstehen und aktiv mitzugestalten. Ein Ort der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft«, so jedenfalls heißt es auf der Website des Stadtmuseums Berlin. Während das traditionsreiche, 1908 eröffnete Museum nach seiner Wiedereröffnung vor allem von der älteren und jüngeren Geschichte der Stadt erzählt, wird das Marinehaus zu einem »Spot für Popkultur, Kreativität und Stadt-leben«, kurz: einem Kulturzentrum, das zum Mitmachen einlädt. Ein »kreatives Ping-Pong« erhofft sich die Crew um Museumschefin Sophie Plagemann, die 2024 in Paul Spies' Fußstapfen als künstlerischer Direktor des Stadtmuseums trat.

Doch derzeit ist noch die BIM (die landeseigene Berliner Immobilienmanagementgesellschaft) Herrin im Hause, nämlich Bauherrin. Und die hat jetzt, etwa zur Halbzeit der gesamten Baumaßnahme, die Türen für einige Besucherinnen und Besucher geöffnet und Einblicke in die Baustelle erlaubt: etwa dem rbb, der kürzlich dem Thema einen sehenswerten und ausführlichen Beitrag in der »Abend-schau« widmete. Dabei werden im Museum grundlegende Umbauten vorgenommen, was bei einem Baudenkmal eine echte Herausforderung sowohl für die Denkmalpflege als auch für das beauftragte Architekturbüro SSP Rüttnick Architekten und die Bauausführenden ist. Doch das Museum soll erstmals komplett barrierefrei erschlossen werden. Deshalb wird der Haupteingang in den Innenhof verlegt, Aufzüge und auch moderne Klimatechnik und Belüftungsanlagen müssen eingebaut werden. Weitere Herausforderungen gibt es im Keller des Gebäudes: Denn wegen der Nähe zur Spree ruhen das Märkische Museum (und das Marinehaus) auf bis zu acht Meter langen Pfählen, neue Pfähle müssen in den Boden getrieben werden. Damit der Keller künftig trocken ist und dem Grundwasser standhält, wurde zusätzlich eine abdichtende Konstruktion aus Stahlwänden und Beton hergestellt.

Auch das Marinehaus, das mehr als 30 Jahre leer stand, bietet derzeit faszinierende An- und Einsichten: Das Vorderhaus des mehrgeschossigen Gebäudes wurde komplett entkernt, die Außenwände werden deshalb durch schwere Stahlkonstruktionen gestützt. Im Inneren wirkt der entkernte Bau, in dem man vom Keller bis unters Dach blicken kann, wie eine Kathedrale. Nach dem Entwurf des dänischen Architekturbüros ADEPT wird hier eine mehrstöckige, variabel bespielbare Holzkonstruktion in das Haus gebaut: ein Haus im Haus sozusagen. Künftig sollen hier Veranstaltungsräume, ein Theater, Werkstätten, ein Café und Studios für Kunstschaffende entstehen.

Während die Arbeiten an der »Hardware« kontinuierlich vorangehen, bleiben auch die Zuständigen für die »Software« nicht untätig und haben dafür ein originelles offenes Format kreiert: Seit Anfang des Jahres laden Andreas Scherffig, Künstlerischer Projektleiter des Marinehauses, Leonie Seitz (Projektassistenz Marinehaus) und weitere Team-Mitglieder jeden Monat alle Interessierten zum »Pizza-Talk« in den Stadteilladen dialog 101 ein. Die Idee: mit einem leckeren Stück Pizza in der Hand lässt es sich ungezwungener und lockerer über neue Ideen und überhaupt die Zukunft des Marinehauses plaudern. Wer also eine Idee für das Haus hat oder einfach nur neugierig ist, sollte einfach mal beim »Pizza-Talk« vorbeischaun. Der nächste findet am 29. April statt, diesmal mit einem speziellen Gast, dem Zauberkünstler Spencer Kennard aka Spencerini. Dann kann man erkunden, welche Potenziale Zauberkunst für das Marinehaus bietet und wie mit Magie Berlin-Themen verhandelt werden können. Sicher ist: Berlin braucht jede Menge Magie! us

»Pizza-Talk«, Mittwoch, 29. April, 18 Uhr, Stadteilladen dialog 101

Mehr Informationen bietet die Website [www.stadtmuseum.de](http://www.stadtmuseum.de). Dort findet man auch neben einem »Baustellenblog« und beeindruckenden Fotos der Baustellen natürlich auch die nächsten Pizza-Talk-Termine.



# Das Bezirksamt informiert

## Eigentümer innen und Eigentümer können Ausgleichsbeträge vorzeitig ablösen

Das Gebiet Nördliche Luisenstadt wurde 2011 als Sanierungsgebiet förmlich festgelegt. Seitdem wurden über einen Zeitraum von 15 Jahren gezielt öffentliche und private Investitionen in das Gebiet gelenkt. Im Rahmen des Sanierungsverfahrens wurden und werden umfassende öffentliche Mittel insbesondere für die Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur eingesetzt. Hierdurch entsteht auch ein Mehrwert für Grundstücks- und Wohnungseigentümer im Gebiet.

§ 154 BauGB legt deshalb fest, dass die Eigentümerinnen und Eigentümer der im Sanierungsgebiet gelegenen Grundstücke und Wohnungen einen Ausgleichsbetrag zu entrichten haben, welcher der durch die Sanierung bedingten Bodenwerterhöhung ihres Grundstücks entspricht. Der Ausgleichsbetrag ergibt sich aus der Differenz des Bodenwerts, den ein Grundstück hat, wenn die Sanierung weder geplant noch durchgeführt worden wäre (Anfangswert) und dem Bodenwert, der sich aus der Vorbereitung und Durchführung der Sanierung ergibt (Endwert).

Als Eigentümerin bzw. Eigentümer können Sie den Ausgleichsbetrag bereits vor Aufhebung des Sanierungsgebiets durch eine Vereinbarung mit dem Bezirksamt Mitte vorzeitig ablösen. Eine vorzeitige Ablöse hat zahlreiche Vorteile gegenüber der späteren Bescheidung des Ausgleichsbetrags.

Alle wichtigen Fragen und Antworten hierzu finden Sie auf der Gebietswebsite unter dem Link [www.luisenstadt-mitte.de/sanierungsgebiet/ausgleichsbetraege](http://www.luisenstadt-mitte.de/sanierungsgebiet/ausgleichsbetraege) im FAQ Ausgleichsbeträge.

Ansprechpartner/in sind Herr Bleckmann, Bezirksamt Mitte ([roland.bleckmann@ba-mitte.berlin.de](mailto:roland.bleckmann@ba-mitte.berlin.de), Tel. 901 84 57 98) bzw. Frau Tucholski, KoSP GmbH ([luisenstadt@kosp-berlin.de](mailto:luisenstadt@kosp-berlin.de), Tel. 33 00 28 45)

## Ausschreibung des Umwelt- und Klimapreises Berlin-Mitte 2026

Das Bezirksamt Mitte möchte auch in diesem Jahr das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern, Kindern und Jugendlichen sowie Vereinen, Verbänden und Gewerbetreibenden für Umwelt, Natur und Klimaschutz mit der Ausschreibung eines Preises würdigen. Zur Teilnahme berechtigt sind Personen und Gruppen, die ihren Projektschwerpunkt in Mitte haben.

Gesucht werden innovative Beiträge, die sich mit Umwelt- und Naturschutz sowie Nachhaltigkeit befassen. Initiativen, die unmittelbar dem Klimaschutz bzw. der Klimaanpassung dienen, sind ausdrücklich erwünscht! Die Bewerbungen können sich sowohl auf geplante als auch bereits durchgeführte Projekte beziehen.

Das Bezirksamt Mitte stellt ein Preisgeld von 3000 € zur Verfügung. Für besonders nachhaltige Projekte stiftet das Umwelt- und Naturschutzamt zusätzlich 500 €. Dem hohen Stellenwert der Umweltbildung wird mit dem Sonderpreis »Bunte Beete – Gärtnern mit Kindern und Jugendlichen« Rechnung getragen. Dafür haben der Landesverband Berlin der Gartenfreunde e.V. und der Verlag W. Wächter zum wiederholten Male 1000 € bereitgestellt. Die Anmeldung muss bis Sonntag, den 17. Mai 2026 durch Einreichung einer zweiseitigen Kurzpräsentation im Format A4 per Post oder E-Mail im Schul-Umwelt-Zentrum Berlin-Mitte erfolgen. Auch eine persönliche Abgabe ist möglich.

Die Ausschreibung ist auf der Internetseite vom Umweltladen Mitte verfügbar, sie kann auch per E-Mail oder Post zugesandt werden. Weitere Informationen erhalten Sie im Umweltladen Mitte, Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin, Tel. 901 82 20 81, E-Mail: [umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de](mailto:umweltamt.uwl@ba-mitte.berlin.de)

## Baubeginn Verkehrsbereich Michaelkirchplatz

In diesem Quartal sollen die Arbeiten zur Umgestaltung des Verkehrsbereichs an der Kreuzung Michaelkirchplatz und Michaelkirchstraße beginnen. Nach dem Abschluss der Arbeiten wird es für PKW nicht mehr möglich sein, am Ende der Melchiorstraße geradeaus weiterzufahren, sie müssen links abbiegen und in Richtung Engelbecken weiter. Von der Michaelkirchstraße aus wird der Verkehr um den nördlichen Abschnitt des Michaelkirchplatzes herumgeleitet, der damit zu einem Wendehammer wird. Auf den aktuell als Parkraum genutzten Seitenbereichen der Michaelkirchstraße werden zwei neue Aufenthaltsbereiche entstehen: einer mit zwei Tischtennisplatten sowie einer mit einem Boule-Spielfeld. Zudem werden weitere versiegelte Flächen entsiegelt und ökologisch aufgewertet, sodass Regenwasser vor Ort versickern kann und Mikroklima sowie städtische Natur gestärkt werden.

Die Maßnahme ist Teil des »Kiezblocks Nördliche Luisenstadt« und wurden im Rahmen des Forschungsprojektes »Klimakieze« mit dem Helmholtz-Zentrum Potsdam und der Universität Heidelberg unter Beteiligung von Anwohnenden entwickelt. cs



Ch. Eckelt



Ch. Eckelt

## Erster Abschnitt Spreeuferweg kommt schon im Sommer

Auch vor »Elements« soll jetzt zügig ein Provisorium eingerichtet werden

*Der erste Bauabschnitt des Spreeuferwegs in der Nördlichen Luisenstadt wird in diesem Sommer eröffnet werden. Dann kommt man zu Fuß oder mit dem Rad entlang des südlichen Ufers der Spree von der Schillingbrücke bis zum Wilhelmine-Gemberg-Weg. Bis es bis zum Märkischen Ufer weitergeht, wird es allerdings noch ein paar Jahre dauern.*

Am 26. Juni ist die feierliche Eröffnung des ersten Teilstücks zwischen dem Wilhelmine-Gemberg-Weg und der Schillingbrücke geplant. Dann werden auch die vier »Geschichtsinselfen« zu besichtigen sein, die entlang des Weges auf die bewegte Vergangenheit dieses Teiles unserer Stadt verweisen: als frühes Zentrum der Industrialisierung Berlins, in seiner Funktion als Grenzgebiet zwischen den militärischen Machtblöcken Europas oder als ein Ort der Clubkultur nach dem Fall der Berliner Mauer zum Beispiel. Die Inhalte wurden durch das Büro »Die Exponanten« erarbeitet, für die Gestaltung und Umsetzung zeichnet sich das Büro minigram mit Firma Stein verantwortlich.

Man kann gespannt darauf sein, wie dieses Angebot von der Stadtgesellschaft angenommen wird – und nicht zuletzt auch von den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern Berlins. Immerhin erschließt der neue Uferweg auch eine angenehme fuß- und radläufige Verbindung zwischen Kreuzberg und Berliner Mitte sowie zum Berliner Mauerweg Richtung East Side Gallery und könnte sich zu einer touristisch stark genutzten Strecke an einem weiteren Teilabschnitt des Berliner grünen Hauptweges entwickeln. Vorerst werden drei Stichwege zur Köpenicker Straße die Durchlässigkeit zum Spreeuferweg herstellen: am sanier-

ten alten Kühlhaus der Eisfabrik und dem spektakulären »Eiswerke«-Neubau des Architekturbüros Graft vorbei, über den etwas weniger aufregenden Wilhelmine-Gemberg-Weg am Deutschen Architektur-Zentrum (DAZ) oder über den doch eher langweiligen Bona-Peiser-Weg neben dem Büroklott von Verdi.

Später im Sommer soll auch der Abschnitt bis zur Michaelkirchbrücke durchlässig werden – jedoch als Provisorium. Denn überall steht ja noch die Sanierung der Spundwände der Spree aus. Die ist zwar dringend notwendig, aber technisch aufwändig und vor allem in der Vorbereitungs- und Planungsphase höchst kompliziert, weil diverse Bundes-, Landes- und Bezirksbehörden mitplanen und -finanzieren. Der unmittelbare Uferstreifen der Spree kann also erst 2029 ausgestaltet werden.

Am Ufer vor dem fast fertig gestellten Neubauprojekt »Elements« (Michaelkirchstraße 21) kommt eine weitere Komplikation hinzu: Hier steht eine Molchstation der Gaspipeline, die zum benachbarten Heizkraftwerk Mitte führt. Dort kann man für Reinigungs- und Wartungsarbeiten Roboterfahrzeugen den Zugang zur Rohrleitung gewähren. So eine Molchstation wird zwar nur selten benötigt – aber man braucht sie eben und muss sie deshalb zugänglich und für schweres Gerät erreichbar halten.

So wird dieser Abschnitt des Uferweges auch zum Bestandteil der »kritischen Infrastruktur« unserer Stadt. Als Provisorium, das zunächst einmal nur die Wegefähigkeit herstellt, kann der Abschnitt dennoch ab Sommer genutzt werden. Dabei sind baulich keine großen Probleme zu bewältigen, auch ein Geländesprung wie der zur »Spreeterrasse« vor dem Verdi-Bau in unserem Foto muss nicht bewältigt werden. Bislang haben vor allem die Baustelleneinrichtung des »Elements«-Neubaus sowie parallele Planungen von NBB und der Uferwandsanierung die Umsetzung des öffentlichen Spreeuferwegs verhindert.

Im Neubau von Elements soll in den Erdgeschossbereich auch eine gastronomische Nutzung einziehen. Auch im Erdgeschossbereich des Graft-Baus auf dem Gelände der alten Eisfabrik war eigentlich eine gastronomische bzw. kulturelle Nutzung geplant. Das ist Teil des städtebaulichen Vertrages, die der Bezirk für das Grundstück ausgehandelt hat. Allerdings war es nach Auskunft des Eigentümers bislang offenbar unmöglich, einen Betreiber für diesen Standort zu interessieren, was auch am mangelnden Laufpublikum des Ortes liegen könnte.

Die spannende Frage ist jetzt, ob sich diese Situation mit der Eröffnung des Spreeuferwegs ändert. Denn dann liegt der Standort ja in unmittelbarer Nähe zu den Arbeitswegen der Mitarbeitenden des DAZ, von Hochtief sowie des großen Medienkonzerns Universal, der demnächst bei Elements einziehen wird. cs



## Immer mehr Hotels in der Köpenicker

a&o plant neues Riesenhostel in Kreuzberg

Gleich mehrere Hotels sind in der Köpenicker Straße in Planung. Das stößt bei der Betroffenenvertretung des Sanierungsgebiets auf starke Kritik. Auch im Stadtplanungsamt sieht man das nicht gerne, hat aber planungsrechtlich wenig Möglichkeiten, die Entwicklung aufzuhalten: Eine eigene »Hotelentwicklungsplanung« nach dem Vorbild europäischer Touristenhotspots wie Amsterdam, Paris oder Barcelona strebt die derzeitige Berliner Landesregierung nicht an.

Der Hostel-Betreiber a&o hat unterdessen verkündet, etwa zwei Kilometer von seinem Stammhaus in der Köpenicker Straße 127-129 entfernt an der Ecke Rudi-Dutschke und Lindenstraße ein leerstehendes Bürohaus erworben zu haben. Direkt gegenüber des Springerhochhauses entsteht dort das größte Hostel Europas.

Zusammen mit dem Hostel am Hauptbahnhof und dem Hostel Hamburg City ist das »a&o Hostel Berlin Mitte« der Top-Umsatzbringer unter den rund 40 a&o-Filialen in Europa. In den rund 1500 Betten der Filiale in der Köpenicker Straße übernachten insbesondere Schulklassen auf Berlinbesuch. Deren Verhalten wird in der Nachbarschaft oft als Belästigung wahrgenommen. Und auf der Köpenicker Straße verstopfen zeitweilig gleich mehrere Reisebusse gleichzeitig die Fahrbahn. Die neue Filiale in Kreuzberg soll mit 2500 Betten sogar noch deutlich größer werden, aber ob das in der Köpenicker Straße für Entlastung sorgen wird, ist noch ungewiss. Denn die günstige fußläufige Nähe zum Ostbahnhof kann von dem neuen Standort in Kreuzberg natürlich nicht übertroffen werden. Falls sich an der Lindenstraße jedoch eine Regelung für die Anfahrt von Reisebussen findet und Gästegruppen per Bus prioritär dieses Ziel ansteuern, könnte sich zumindest das Verkehrschaos auf der Köpenicker Straße reduzieren.

Die fußläufige Nähe zum Ostbahnhof macht die Köpenicker Straße aber auch attraktiv für andere Hotelprojekte. So soll jetzt die Hälfte des Verdi-Gebäudes an der Schillingbrücke in ein solches umgewandelt werden. Im vorderen Gebäudeteil Richtung Köpenicker Straße war bis Dezember 2023 der Landesbezirk Berlin-Brandenburg der Dienstleistungsgewerkschaft untergebracht – bis der nach Charlottenburg an den S-Bahnhof Westend umzog. Seitdem steht der riesige Büroklutz zur Hälfte leer, im der Spree zugewandten Seite residiert aber nach wie vor die Verdi-Bundeszentrale.

Die Flaute auf dem Markt für Büroflächen hat sich seitdem zur handfesten Krise ausgeweitet. Inzwischen prognostiziert das Marktforschungsinstitut »trend research« bis 2030 sogar einen Rückgang des Büroflächenbedarfs in Deutschland um mehr als ein Viertel, weil der Einsatz Künstlicher Intelligenz menschliche Büroarbeit in großem Umfang einspart. Im Umfeld der Köpenicker Straße lassen sich die städtebaulichen Folgen besichtigen, zum Beispiel an der stillgelegten Baugrube vor dem U- und S-Bahnhof Jannowitzbrücke.

Über die Umwandlung von Büroflächen zu Wohnraum wird inzwischen zwar überall diskutiert, in der Praxis stößt das allerdings oft auf Schwierigkeiten. Baurechtlich sind oft langwierige Genehmigungsverfahren erforderlich, notwendige Umbauten (an Küchen und Sanitäreinrichtungen zum Beispiel) sind kostenintensiv und wirtschaftlich oft nicht darstellbar.

In der Luisenstadt wollen jedoch immer mehr Investoren Neubauten für »Gewerbliches Wohnen auf Zeit« errichten. Der Bezirk sieht das nicht gern, aber in einem Mischgebiet ist es fast unmöglich, solche Planungen zu versagen. Auch wenn die Übernachtungszahlen von Berlin in den letzten Jahren insgesamt eher zurückgehen, scheint das Hotelwesen in der Nördlichen Luisenstadt attraktiv zu sein: immer wieder werden Anfragen und Planungen in diese Richtung beim Bezirksamt vorgelegt und diskutiert. Zudem gibt es viele Grauzonen. So ist die Köpenicker Straße 55, ein ehemaliger volkseigener Büro-Plattenbau, schon seit mehreren Jahren in Eigentumswohnungen aufgeteilt. Von außen betrachtet macht er allerdings nicht den Eindruck langfristiger Nutzungen – so sieht man hier zum Beispiel keine Namen an den Klingelschildern. Bei Airbnb findet man hier dagegen leicht eine vorübergehende Unterkunft. Auch das ist »gewerbliches Wohnen auf Zeit« – funktioniert aber offenbar auch, wenn man es schlicht »Hotel« oder »Ferienwohnungsanlage« nennt. cs

### Begegnungscafé im »dialog 101«

Die Mobile Stadtteilarbeit des KREATIVmobil lädt wieder ein zum Begegnungscafé im Stadteilladen »dialog 101«: Ob allein oder mit Freundinnen bzw. Freunden, ob neu im Kiez oder schon lange hier – alle sind eingeladen, auf eine Tasse Kaffee oder Tee vorbeizukommen und bei dieser Gelegenheit Nachbarinnen und Nachbarn kennenzulernen! Nächste Termine: Mittwoch, 20. Mai + Mittwoch, 17. Juni, jeweils 14–16 Uhr  
Stadteilladen »dialog 101«, Köpenicker Straße 101

## Adalbertstraße: Entwurfsplanung schreitet voran

Der Betroffenenvertretung wurde der aktuelle Planungsstand vorgestellt

Derzeit sieht die Adalbertstraße in ihrem Abschnitt zwischen Köpenicker und Melchiorstraße aus wie viele andere Straßen auch: parkende Autos entlang der Gehwege, einige Bäume, Kopfsteinpflaster, viel Durchgangsverkehr. Zu viel – nicht nur aus Sicht vieler Anwohnerinnen und Anwohner, sondern auch, weil hier vor zwei Jahren die neue Grundschule eröffnet wurde und die Straße nun wieder Teil des Schulwegs vieler Kinder ist. Die Liste der Probleme in der Adalbertstraße ist lang, auch Lärmbelastung, Reisebusparken und Gehwegschäden gehören dazu. Die Umgestaltung und Verkehrsberuhigung der Adalbertstraße stand deshalb schon lange auf der Vorhabenliste für das Sanierungs- und Fördergebiet Nördliche Luisenstadt. Und wie bereits schon öfter an dieser Stelle berichtet, sind nun konkrete Planungen in Arbeit. Hierzu fand im April 2025 eine öffentliche Beteiligungsveranstaltung statt (die Dokumentation finden Sie auf [www.luisenstadt-mitte.de](http://www.luisenstadt-mitte.de) unter »Projekte« – »Adalbertstraße«). Die dort vorgestellten Entwürfe stießen auf viel positive Resonanz, es wurde angeregt diskutiert, Ideen, Wünsche und Bedenken der Teilnehmenden aufgenommen. Inzwischen wird die Planung im Auftrag des Bezirks durch die Planungsbüros Ramboll sowie Henning Larsen weiter konkretisiert. Die Grundzüge der Planung sind dabei die gleichen geblieben, wie in der öffentlichen Veranstaltung 2025 vorgestellt.



Allerdings gibt es bei der Konkretisierung viele technische Details zu berücksichtigen, die natürlich Einfluss auf die letztliche Umsetzung haben: Feuerwehraufstellflächen müssen berücksichtigt werden, ebenso wie die Leitungssysteme im Untergrund – denn die lassen nicht überall die Neupflanzung von Bäumen zu, die Standorte müssen also sorgfältig ausgewählt werden. Es bleibt aber dabei, dass es nach der Umsetzung der Maßnahme mehr Bäume als bislang in diesem Straßenabschnitt geben soll. Zudem laufen derzeit noch Abstimmungen mit den Berliner Wasserbetrieben, die später die Mulden unterhalten sollen (BWB). Denn bei den geplanten Versickerungsmulden müssen ebenfalls die Leitungen im Untergrund sowie Mindestabstände zur Mischwasserkanalisation berücksichtigt werden. Außerdem sind neue Anforderungen des nun in Kraft getretenen Klimaanpassungsgesetzes zu berücksichtigen.

Der derzeitige Planungsstand wurde kürzlich den Mitgliedern der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt bei einer Sanierungsbeiratssitzung vorgestellt. Dabei wurde rege diskutiert: so stellte das beauftragte Planungsbüro beispielsweise auch Möblierungsvorschläge für die geplanten Aufenthaltsbereiche vor, etwa Sitzmöbel und kleine Spielelemente. Grundsätzlich gab es bei der Betroffenenvertretung allgemeine Zustimmung, jedoch gibt es die Sorge, dass die geplante Straßenmöblierung, die Sitzgelegenheiten und Spielgeräte schnell beschmiert oder durch Vandalismus beschädigt werden würden. Auch besteht die Befürchtung, dass die jugendlichen Gäste des benachbarten a&o-Hostels die Sitzmöbel vor allem in den Abend- und Nachtstunden frequentieren könnten und die Anwohner dem damit verbundenen Geräuschpegel ausgesetzt wären. Die Planerinnen und Planer sehen die Umgestaltung der Straße jedoch eher als Chance für mehr soziale Kontrolle, weil der neu gestaltete öffentliche Raum ja vor allem den Anrainern zur Verfügung stehen wird.

Und natürlich sorgt auch der Wegfall von Parkplätzen für Diskussionen: Einerseits ist es ja genau das Ziel der Umgestaltung, den öffentlichen Raum für neue Nutzungen zurückzugewinnen und den (Durchgangs)Verkehr möglichst herauszuhalten – die Verkehrsberuhigung dient schließlich auch der Schulwegsicherheit. Andererseits sind durch weitere Maßnahmen im Umfeld bereits Stellplätze für Anwohnerinnen und Anwohner eingeschränkt worden, Alternativen, etwa in Tiefgaragen, gibt es im unmittelbaren Umfeld kaum. Zwar gilt in der Adalbertstraße die Parkraumwirtschaft mit Anwohnerparken, jedoch gibt es weiterhin viel »Fremdverkehr« durch »Elterntaxen«, Sporthallennutzung und das a&o-Hostel. Die Anwohnerinnen und Anwohner wünschen sich deshalb stärkere Kontrollen durch das Ordnungsamt und die Prüfung, ob in in der Adalbertstraße nach ihrem Umbau auch ein »reines Anwohnerparken« ausgewiesen werden könnte.

Aktuell befindet sich das Projekt in den Endzügen der Entwurfsplanung. Die nächsten Schritte sind die Fertigstellung der BPU (Bauplanungsunterlagen), die Ausführungsplanung, die Ausschreibung der Bauleistungen und die Planung der Baustelleneinrichtung. Der Start des Umbaus ist für Sommer 2027 geplant.

us

# Kommunale Wohnungsbau-offensive

Die WBM will ihren Wohnungsbestand in der Luisenstadt verdoppeln

Die Luisenstadt birgt sowohl auf der Kreuzberger Seite als auch in Mitte noch erhebliches Entwicklungspotenzial für den Wohnungsbau. Vor allem an der Köpenicker Straße sollen in den kommenden Jahren neue Wohnanlagen errichtet werden. Das war mehr als zehn Jahre lang nicht möglich, weil die Seveso-Richtlinie der EU den Wohnungsbau im Umfeld potenzieller Störfallbetriebe aus Sicherheitsgründen untersagt.

Mit der OTEK (»Oberflächentechnik Kläke«) sitzt ein solcher Betrieb in der Köpenicker Straße 147 kurz hinter der Bezirksgrenze in Kreuzberg. Dort werden metallische Werkstücke mit dünnen Metallschichten überzogen (»galvanisiert«), wobei lange Zeit auch gefährliche Stoffe zum Einsatz kamen. Deshalb konnten im näheren Umfeld des Betriebs keine neuen Wohnungen gebaut werden. Doch nach langen Verhandlungen wurde im Juli 2024 eine Vereinbarung getroffen, nach der die gefährlichen Betriebsbereiche verlegt werden sollten. Diese Auslagerung hat jetzt stattgefunden: Der Bannkreis um die Köpenicker Straße 147 ist damit aufgehoben und blockierte Wohnungsbauprojekte können jetzt umgesetzt werden.

Das größte davon befindet sich auf dem sogenannten BEHALA-Gelände rund um den ehemaligen Viktoria-Speicher am Spreeufer der Köpenicker Straße 21–29 direkt hinter der Bezirksgrenze in Kreuzberg. Hier wollen die WBM

und die BEHALA (»Berliner Hafen- und Lagerhausgesellschaft«) zusammen ein neues Stadtquartier entwickeln: Auf mehr als vier Hektar Fläche (41.000 Quadratmeter) sollen bis zu 1000 neue Wohnungen sowie rund 40.000 Quadratmeter Gewerbefläche entstehen.

Das war zumindest der Stand im Jahr 2024, als die Vereinbarungen abgeschlossen wurden. Angesichts der sich immer klarer abzeichnenden Strukturkrise des Gewerbebaumarktes könnte sich der Wohnungsanteil aber vielleicht noch erhöhen. Genauer wird man im Juni erfahren: Dann sollen die Ergebnisse eines städtebaulichen Werkstattverfahrens der Öffentlichkeit vorgestellt werden, das der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg und die WBM derzeit mit fünf Planungsbüros durchführen.

Eine Hälfte der Wohnungen soll an Haushalte mit Wohnberechtigungsschein (WBS) vergeben werden, die andere Hälfte soll »mietpreisgedämpfter Wohnraum« werden. Zum Großteil werden Ein- und Zwei-Zimmer-Wohnungen errichtet, aber auch größere familiengerechte Wohnungen mit drei bis fünf Zimmern. Bis Ende 2028 soll ein neuer Bebauungsplan Näheres regeln. Der Baustart könnte nach der aktuellen Zeitplanung im ersten Quartal 2029 erfolgen, erste Bauabschnitte könnten dann bereits 2031 fertiggestellt sein.

Umstritten ist dabei vor allem der von Bebauung freizuhalten Uferstreifen an der Spree. Ein bezirklicher Bürgerentscheid aus dem Jahr 2008 (»Spreeufer für alle«) hatte für ihn eine Breite von mindestens 50 Metern festgeschrieben. Damals war von einer Wohnungsnot in Berlin allerdings noch nicht die Rede. Heute ist das bekanntlich anders: Ein derart breiter Uferstreifen würde rund die Hälfte des potenziellen Baugeländes verschlingen und den Wohnungsbau drastisch einschränken. Zudem wird auch der Uferweg, der derzeit in Mitte entsteht (Seite 5), wesentlich schmaler ausfallen. Und auch eine mögliche Fortsetzung des Spreeuferwegs in Richtung Oberbaumbrücke könnte, falls sie entlang der Spree überhaupt möglich ist, wegen der vorhandenen Bebauung nur auf einem extrem schmalen Streifen stattfinden.

Die WBM hat in der Köpenicker Straße und deren unmittelbaren Umgebung auch weitere Neubauprojekte. Demnächst fertig gestellt werden insgesamt 102 Wohneinheiten in der Köpenicker Straße 104–114 (gegenüber dem Heizkraftwerk). Und in diesem September soll ein Neubauprojekt mit insgesamt 54 Wohneinheiten auf dem Innenhof der Melchiorstraße 37–44 unweit des Engeldamms beginnen, die schon 2028 bezugsfertig werden könnten. Bereits seit 2017 vermietet sind darüber hinaus 128 neue Wohnungen in der Schmidstraße.

Insgesamt verfügt die WBM nach den Angaben ihrer Website in den in Mitte gelegenen Planungsräumen Heinrich-Heine-Viertel West und Heinrich-Heine-Viertel Ost sowie im Kreuzberger Planungsraum Luisenstadt heute zusammen über etwa 1200 Wohneinheiten (gut 900 in Mitte und knapp 300 in Kreuzberg). Dieser Bestand könnte sich in den kommenden zehn Jahren in etwa verdoppeln. cs



Ch. Eckelt

## Potenzial für den privaten Wohnungsbau

Tausend neue freifinanzierte Wohnungen im Sanierungsgebiet?

Neben dem kommunalen Wohnungsbau bekommt auch der private Wohnungsbau in der Luisenstadt in den kommenden Jahren einen neuen Impuls. Auch hier scheinen sich in den vergangenen Monaten diverse Blockaden gelöst zu haben, und das nicht nur wegen der OTEK und des daraus resultierenden Seveso-Bannkreises (siehe Seite 8). Allein entlang des kleinen Abschnitts der Köpenicker Straße zwischen Adalbertstraße und Engeldamm sind fünf zum Teil sehr große Grundstücke betroffen. Geplant sind sowohl Mietwohnungen in den oberen Preissegmenten als auch Eigentumswohnungsanlagen.

### Köpenicker Straße 36–38

So könnte die große Brachfläche zwischen der Eisfabrik und Verdi nun endlich bebaut werden. Entsprechende Planungen gibt es längst, sie sind durch einen städtebaulichen Vertrag so abgesichert, dass auch ein neuer Erwerber des Grundstücks sich an sie halten müsste. Vom Seveso-Bannkreis war nur eine kleine Ecke des Grundstücks betroffen, wo bislang Büros geplant sind. Nachbarschaftsstreitigkeiten mit den Eigentümern des Verdi-Grundstücks, mit dem das Gelände historisch verbunden war, hatten jedoch die Umsetzung verhindert. Jetzt kam es zu einer Einigung, eine Baugenehmigung soll bereits erteilt sein. Rund 300 Wohnungen können hier entstehen, ein mittelgroßer Einkaufsmarkt von knapp 800 Quadratmetern Verkaufsfläche, eine Kita und ein größerer auch von der Nachbarschaft nutzbarer Spielplatz.

### Postfuhramt (Köpenicker 131/132)

Auf dem großen Gelände zwischen Köpenicker und Melchiorstraße ist der Neubau von rund 200 Wohnungen geplant, dazu auch Büros, Einzelhandel, gastronomische Einrichtungen, Ausstellungsflächen, eine Kita für 45 Kinder und eine vergleichsweise kleine Tiefgarage. Auch hier liegt ein städtebaulicher Vertrag vor. Der alte Eigentümer, ein Investor aus Irland, hat jedoch offenbar das Interesse an Berlin verloren, das wirtschaftlich boomende Irland bietet einem Insider derzeit offenbar die besseren Investmentchancen. Der Bau der ersten Gebäude ist angesichts der galoppierenden Bau- und Finanzierungskosten in Deutschland jedenfalls abrupt zum Stillstand gekommen. Es war aber offenbar kein Problem, einen neuen Käufer für das Grundstück zu finden, der in die Verpflichtungen des städtebaulichen Vertrages eintritt.

### Köpenicker 133–136

Auch das Grundstück, auf dem sich früher die Wagenburg befand, hat einen neuen Eigentümer. Der plant hier eine Eigentumswohnungsanlage, die Abstimmung der Planungen mit dem Bezirksamt läuft allerdings noch. Die Wohn-



Ch. Eckelt

anlage soll U-förmig auf das dahinter gelegene Gelände des Postfuhramtes und damit auch auf das alternative Hausprojekt Köpi 137 ausgerichtet sein.

In der taz wurde spekuliert, dass es sich bei dem Käufer um einen Strohmann des für die Räumung der Wagenburg verantwortlichen Alteigentümers handelt. Dieser Pressebericht wurde im Beirat des Sanierungsgebietes von dem zuständigen Mitarbeiter des Stadtplanungsamtes aber als haltlos und teils falsch zurückgewiesen.

### Köpenicker 139/140 (Bauruine)

Auf dem Grundstück Köpenicker Straße 139/140 steht seit fast 20 Jahren eine unansehnliche Bauruine. Geplant war ursprünglich eine Seniorenwohnanlage, im Jahr 2007 ging der Investor jedoch pleite. Dann untersagte die Seveso-Richtlinie wegen der OTEK hier jegliche Wohnnutzung. Nach der Aufhebung des Bannkreises könnte so ein Projekt wieder aufgenommen werden. Die Sanierungsverwaltungsstelle will jetzt prüfen, ob der Eigentümer noch bereit dazu ist.

### Köpenicker 141/Engeldamm 12–16

Auch an der Ecke der Köpenicker Straße und des Engeldamms ist nach der Aufhebung des Seveso-Banns Wohnungsbau möglich. Auf mehreren zusammenhängenden Grundstücken wird derzeit von einem privaten Investor unter dem Namen »Engelhöfe« eine Wohnanlage mit mehr als einhundert freifinanzierten Wohnungen projektiert.

Hinzu kommen weitere private Wohnungsbauprojekte im Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt. So gehen demnächst knapp 200 Wohnungen im Projekt »Elements« in die Vermietung (Michaelkirchstraße 22/23) und auf dem Grundstück Köpenicker Straße 55 ist auch eine Teilwohnanlage geplant.

In dem kleinen Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt (Karte auf Seite 15) könnte sich nach der erfolgreichen Umsetzung all dieser Projekte die Bevölkerungszahl nahezu verdreifacht haben. cs



Ch. Eckelt

## Die erste Kita musste schließen

In der Kreuzberger Luisenstadt fehlen die Kinder – Rückgang auch in Mitte

Für viele Eltern in der Kreuzberger Luisenstadt schlug die Nachricht wie eine Bombe ein: Am 31. Juli wird die Kita Dresdner Straße am Kottbusser Tor geschlossen. Sie bietet mehr als 130 Kindergartenplätze für die Familien in der Luisenstadt und gehört wie fast alle Kitas inzwischen einem freien Träger.

Die INA.KINDER.GARTEN GmbH betreibt insgesamt 20 Kitas mit 2.200 Plätzen in sieben Berliner Bezirken. Für die Schließung nennt sie mehrere Gründe: Zum einen sei die Kita Dresdner Straße stark sanierungsbedürftig. In den 1980er Jahren in einem ehemaligen Parkhaus eingerichtet, müsste sie jetzt für mehr als eine Million Euro instandgesetzt werden. Entscheidend aber dürfte die stark rückläufige Entwicklung der Kinderzahlen in der Luisenstadt sein. Denn die bedroht langfristig die wirtschaftliche Tragfähigkeit. Das Risiko einer teuren Sanierung will deshalb man nicht eingehen.

Tatsächlich zeigt ein Blick in die Einwohnerregisterstatistik geradezu dramatische Veränderungen. Im Kreuzberger Teil der Luisenstadt waren Ende des vergangenen Jahres 2025 nur noch 762 Kinder unter sechs Jahren registriert. Ende 2021 waren in dieser Altersgruppe noch 980 Kinder ausgewiesen. Der Rückgang betrug in den vergangenen vier Jahren also drastische 22 Prozent. Auch die gesamte Einwohnerzahl der Kreuzberger Luisenstadt ist rückläufig, allerdings schrumpfte sie im selben Zeitraum nur um 2,2 Prozent.

Eine etwas andere Entwicklung zeigt die Einwohnerstatistik für den Mitte-Teil der Luisenstadt: Dort stieg die Einwohnerzahl in den letzten vier Jahren sogar um knapp 7 Prozent an. Die Zahl der Kinder im Vorschulalter ging aber auch hier leicht zurück (um gut 7 Prozent). In der gesamten Stadt lag der Rückgang bei minus 10 Prozent.

Die unterschiedliche Entwicklung der Gesamtbevölkerung lässt sich leicht erklären: In Mitte wurden in den letzten vier Jahren viele Neubauwohnungen fertiggestellt, sowohl von der WBM und der Wohnungsbaugenossenschaft Berolina als auch luxuriöse Eigentumswohnanlagen. In Kreuzberg dagegen gab es weit weniger Wohnungsneubau. Und da kaum noch Menschen Wohnungen frei machen, zogen also kaum neue hinzu.

Etwas komplexer sind die Ursachen für den zahlenmäßigen Rückgang der Vorschulkinder. Denn deren Zahl war in den 2010er Jahren noch stark gestiegen, was die Schul- und Kitaplanung vor große Probleme stellte. Doch in den vergangenen vier Jahren setzte ein Umschwung ein. Auch dabei spielt die Knappheit an bezahlbarem Wohnraum eine wichtige Rolle. Dazu kommt aber auch die demographische Entwicklung: Eine gute Generation nach dem abrupten Geburtenknick in Ostdeutschland 1990 wiederholt sich dieser nämlich – sozusagen als Echo. Denn mit dem Geburtenknick sank natürlich auch die Zahl potenzieller Mütter. Das ist in weiten Teilen Osteuropas ähnlich. Aus dieser Region fand in den in den letzten beiden Jahrzehnten eine starke Zuwanderung nach Berlin statt. Doch der Zustrom junger Arbeitsmigrantinnen und -migranten aus der östlichen EU ist allmählich versiegt. Polnische Bauarbeiter zum Beispiel werden inzwischen in ihrem prosperierenden Heimatland dringend benötigt.

Es kommen auch weniger Flüchtlinge nach Deutschland. Stark zugenommen hat dagegen die legale Arbeitsmigration aus nichteuropäischen Ländern. Mit Indien zum Beispiel wurde im Jahr 2022 ein Migrationsabkommen geschlossen – vier Jahre später leben in Berlin bereits etwa genauso viele indische Staatsangehörige wie polnische (jeweils knapp 50.000). Dabei kommen zwar überwiegend junge Erwachsene zu uns, aber noch scheinen sie zu zögern, hier eine Familie zu gründen.

Änderungen der Migrationsmuster also machen es für eine Einwanderungsstadt wie Berlin schwer, belastbare langfristige Prognosen für die Planung von Kitas und Schulen zu erstellen. Denn natürlich hängt die legale Arbeitsmigration stark von der wirtschaftlichen Entwicklung ab und unterliegt darüber hinaus unvorhersehbaren politischen Einflüssen (»Migrationswende«). Aber auch das Angebot an Wohnraum spielt eine wichtige Rolle. Mieten um die 30 Euro pro Quadratmeter wie sie inzwischen häufig für Neubauwohnungen in der Innenstadt verlangt werden, machen es nämlich selbst gut verdienenden jungen IT-Spezialisten aus Indien nahezu unmöglich, eine Familienwohnung zu finanzieren und hier eine Familie zu gründen – Bauarbeiter, Busfahrer und Krankenschwestern haben schon gar keine Chance. cs

## Vorbereitungen zum »Waisenbrückentag 2026« laufen

Noch sind die Temperaturen wenig fröhlich, aber tatsächlich ist der 21. Juni nicht mehr weit – und damit der Sommeranfang, und damit auch die Fête de La Musique, die international jedes Jahr zur Sommersonnenwende stattfindet. In der Luisenstadt steht der 21. Juni seit einigen Jahren noch für ein anderes Event: den »Waisenbrückentag«, der vom Bündnis »Allianz Neue Waisenbrücke« ins Leben gerufen wurde und organisiert wird. Diese »Allianz« wurde von der Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt und dem Stadtmuseum Berlin initiiert und wird von einem breiten gesellschaftlichen Bündnis getragen, dazu gehören u.a. der Bürgerverein Luisenstadt, Changing Cities, der Verein Historischer Hafen e.V. oder der BUND. In diesem Jahr wird er zum 6. Mal stattfinden, denn die »Allianz Neue Waisenbrücke« lässt nicht nach in ihrem Einsatz für eine neue Brücke für den Fuß- und Fahrradverkehr über die Spree: an jener Stelle, wo einst die historische Waisenbrücke das Märkische Ufer mit dem historischen Stadtkern verband und damit auch das Märkische Museum an das Zentrum anschloss. Doch die im Krieg beschädigte Brücke wurde nach Kriegsende endgültig abgerissen, heute zeugen nur noch die Brückenköpfe von ihrer einstigen Existenz.

Genau diese Verbindung wäre aber heute wieder sinnvoll und notwendig, schon deshalb, weil hier mit der umfassenden Sanierung des Märkischen Museums und der Umgestaltung des Marinehauses am Märkischen Ufer zu einem Kultur- und Kreativzentrum (S. 3) ein historisches und kulturelles Schwergewicht entsteht, das eine direkte Anbindung zum Ostberliner Zentrum verdient.

Am diesjährigen Waisenbrückentag wird es wieder viel Musik geben, u.a. mit der Musikschule »Fanny Hensel« und außerdem viele weitere Attraktionen. In den letzten

fünf Jahren überraschte das Organistorenteam immer wieder mit phantasievollen Aktionen für Große und Kleine, man darf also gespannt sein, wer sich in diesem Jahr beteiligen wird und welche Überraschungen warten. Allerdings wird ein Publikumsliebling diesmal leider fehlen: der Shanty-Chor aus Köpenick kämpft leider mit Nachwuchsproblemen und hat deshalb in diesem Jahr seine Teilnahme abgesagt.

Musikalisch und bunt wird es trotzdem am diesjährigen Waisenbrückentag: Sonntag, 21. Juni, 16–20 Uhr, am Märkischen Ufer. us

Mehr Informationen unter [allianznewewaisenbruecke.de](http://allianznewewaisenbruecke.de)

### »Lange Tafel der Baukultur« im Bootshaus Spreefeld

Die »Bundestiftung Baukultur« lädt am Freitag, dem 19. Juni bundesweit zum »Aktionstag der Baukultur« zu Veranstaltungen an den unterschiedlichsten Orten ein. In Berlin findet aus diesem Anlass am 19. Juni eine »Lange Tafel der Baukultur« im Bootshaus bei der Genossenschaft Spreefeld e.G. statt, die offen für alle Interessierten ist. Die Veranstaltung soll als Austauschformat dazu dienen, »gemeinsam darüber zu sprechen, wie sich dieser Uferraum weiterentwickeln kann und was es braucht, damit das Spreeufer künftig ein offener und lebendiger Ort für alle bleibt.« Die Organisatoren freuen sich auf Austausch, Begegnungen und einen gemeinsamen Nachmittag bzw. Abend am Wasser.

Freitag, 19. Juni, 15.45–21.00 Uhr, im Bootshaus am Spreefeld, Wilhelmine-Gemberg-Weg 14, 10179 Berlin

### Heinrich-Heine-Viertel: Gemeinsam im Kiez feiern

Die »Regionale Arbeitsgemeinschaft (RAG) Heinrich-Heine-Viertel« dürfte weniger bekannt sein. Dennoch ist sie ein wichtiger Akteur im Gebiet: Hier kommen unter der Schirmherrschaft der Jugendhilfeplanung des Bezirksamts Mitte regelmäßig Schulen, Jugendeinrichtungen und soziale Projekte zusammen, um den Kiez gemeinsam zu gestalten.

Und manchmal wird auch gefeiert. Familien im Kiez sollten sich deshalb schon mal zwei Termine im Kalender ankreuzen:

Am Freitag, dem 15. Mai gibt es ab 14 Uhr ein großes Familienfest im Kinderzentrum Ottokar (Schmidstraße 9). Die Familien erwartet ein bunter Nachmittag, an dem auch die Mitglieder der RAG vor Ort sein werden, um über ihre Arbeit zu informieren.

Am Freitag, dem 12. Juni 2026 lädt das Stadtteilzentrum KREATIVhaus zum großen Kiezfest der RAG ein. Es findet von 14 bis 19 Uhr auf dem Michaelkirchplatz statt, angekündigt ist ein buntes Programm für Groß und Klein mit Spiel, Musik und Mitmachaktionen – gestaltet von sozialen Einrichtungen und Initiativen aus dem Viertel. Für das leibliche Wohl ist ebenfalls gesorgt!



Ch. Eckelt

## Berliner Tiefenbohrungen

### Falko Hennigs neues Buch versammelt Miniaturen aus der Berliner Geschichte

Gleich eine Warnung vorweg: Man darf von dem nun folgenden Text keine Objektivität erwarten. Zum einen, weil das bei Rezensionen selten möglich ist, zum anderen aber, und das ist der wichtigere Grund, weil die Redakteure dieser Zeitung den Autor jenes Buches, um das es in diesem Text gehen wird, gut kennen.

Und Sie kennen ihn auch, jedenfalls dann, wenn Sie öfter mal die »Ecke Köpenicker« lesen. Denn Falko Hennig, um dessen neuestes Buch es hier gehen wird, ist fast von Beginn dieser Zeitung an auch der Autor der historischen Kolumne auf S. 14. Damit nehmen wir auch gleich die potenzielle Kritik vorweg, hier würde Werbung für unseren Autor gemacht. Na klar tun wir das, und zwar ausgesprochen gern! Weil er – und das ist das gewichtigere Argument – das wirklich verdient und sein Buch erst recht.

Um zu erklären, warum Falko Hennig seit nunmehr 14 Jahren die Kolumne für diese Zeitung schreibt, muss ich etwas weiter in die Vergangenheit zurückreisen, bis in die frühen 1990er Jahre. Damals produzierten wir mit Feuereifer und anarchistischer Freude die unabhängige Stadtzeitung »scheinschlag«, an die sich vielleicht auch noch einige Ältere erinnern können. In das obligatorische Redaktionschaos platzte irgendwann ein junger Mann mit einer Idee: Er würde gern eine regelmäßige Kolumne mit Zeitungsmeldungen schreiben, die vor genau 100 Jahren in Berliner Zeitungen erschienen waren. – Mitten in einer Zeit, in der andere die Geschichte nicht schnell genug zuschaukeln oder wegbaggern konnten und alle nur über Gegenwart und Zukunft sprachen, interessierte sich einer für die kleinen und größeren, oft seltsamen oder skurrilen Nachrichten aus der Vergangenheit: eine einfach großartige Idee! Fortan vergrub sich unser neuer Mitarbeiter regelmäßig in den Berliner Archiven und lieferte zuverlässig monatlich, eine Zeitlang sogar alle zwei Wochen, seine Kolumne »Berlin vor 100 Jahren«, die schnell sehr viele Fans in der Leserschaft hatte.

Soweit meine Geschichte von damals – aber das ist natürlich kein Vergleich zu den Berliner Geschichten (und damit kommen wir endlich zum Buch), die Falko Hennig in seinem neuesten Buch »Im Anfang war Berlin« versammelt. Es trägt den etwas rätselhaften Untertitel »Stratigrafien«.

Stratigraphie, so erklärt es das deutsche Oxford Languages Wörterbuch, ist ein »Teilgebiet der Geologie, das sich mit der senkrechten und damit auch zeitlichen Aufeinanderfolge der Schichtgesteine befasst«. Mit anderen Worten: Tiefenbohrungen, und genau die betreibt Falko Hennig auf seine Weise in der Berliner Innenstadt, häufig im historischen Berliner Stadtkern in und um Mitte. Denn unterm Berliner Pflaster liegt keineswegs der Strand – sondern vielmehr viele Ebenen einer höchst wechselvollen (Stadt) Geschichte.

Insofern ist er mehr als ein Flaneur. Denn mit mindestens derselben Leidenschaft und dem aufmerksamen Blick, mit dem er per Rad und zu Fuß Berliner Ecken erkundet, gräbt er sich auch in die Archive ein und fördert Geschichten aus den Geschichtsschichten zutage, die er dann in seinem unverwechselbaren, eigenwilligen Stil aufschreibt: mit trockenem Witz, Empathie und vor allem spürbarer Neugier auf die Geheimnisse, die die Stadt immer noch birgt.

Manche der im Band versammelten Geschichten (viele davon handeln von Orten der Luisenstadt) werden den Lesern vielleicht bekannt vorkommen, dennoch lohnt es sich, sie zu lesen: Denn die in dieser Zeitung erschienenen Kolumnen sind oft nur Ausschnitte längerer Geschichten, die endlich in dem Buch auserzählt werden.

Worum es da geht? Zum Beispiel um Berlins älteste Kegelbahn, den ersten Weihnachtsmarkt oder auch das älteste Internet-Café der Stadt; um Ludwig Späths Gärtnerei in der Köpenicker Straße, um Hausbesetzer und umgesiedelte Häuser oder um einstige Fabriken an der Spree. Um die »Geister der Brückenstraße« oder den »Verschieberitis«-Irrsinn der Berliner Baugeschichte; um Verkehrsmittel, Kinos und Kunst, um Revolutions- oder Fluchtgeschichten, um Bedürfnisanstalten, Burgen und Bordelle – und natürlich immer wieder um Menschen, deren individuelle Geschichte ihre ganz eigenen Spuren in die Stadt einschrieben.

Übrigens geht es in einem Text auch um Mark Twain, seine gescheiterte Entwicklung einer Setzmaschine für das Drucken – und um Twains Beobachtungen der Berliner Rohrpost. Über das faszinierende wie effektive Rohrpostsystem schrieb der amerikanische Autor und Satiriker anschließend sehr beeindruckt und ganz unironisch: »Der Brief wird wie ein Telegramm durchgeschossen & sofort zugestellt. Dies ist ein Beispiel für die Bereitschaft einer Behörde, Regeln hintanzustellen, wenn sie dem optimalen Service im Weg stehen.«

Das ist aber schon sehr lange her. Etwa 125 Jahre. us

Falko Hennig, »Im Anfang war Berlin. Stratigrafien«, Omnino Verlag Berlin, 325 Seiten, 16 Euro



## Stammtisch mit Folgen

### Bürgerverein Luisenstadt ruft zur gemeinsamen Müllsammelaktion am 9. Mai auf

Seit vielen Jahren lädt Rosie Kühne einmal im Monat zum »Stammtisch Luisenstadt« ein, er findet immer am 2. Dienstag jedes Monats ab 18 Uhr statt, vorzugsweise im Restaurant Agora in der Annenstraße. Beim Stammtisch treffen sich Anwohnerinnen und Anwohner der Luisenstadt, egal, ob sie auf deren Kreuzberger Seite oder der zu Mitte gehörenden Seite leben. Beim Stammtisch treffen Neuzuzügler auf Alteingesessene, man trifft sich, um die Nachbarschaft kennenzulernen und sich über aktuelle Themen im Kiez auszutauschen.

Im März kamen besonders viele – denn angekündigt war das Schwerpunktthema Müll, und das bewegt nun mal viele Menschen, nicht nur in Mitte. Und natürlich lässt sich das Problem nicht wegzaubern, aber in der Folge des Stammtischs gab es erste Schritte. So wollen sich Bewohnerinnen und Bewohner der Annenhöfe Ende April treffen, um Aktionen in ihrem Bereich anzupacken.

Der Bürgerverein Luisenstadt setzt sich ohnehin schon lange für die Verbesserung des öffentlichen Raumes im Gebiet ein, innerhalb des Vereins gibt es die »AG Grün für Luise«, die beispielsweise sommerliche Gießaktionen auf dem Michaelkirchplatz und dem Heinrich-Heine-Platz organisiert oder auch mal zur »Götterbaum-Razzia« ruft, um dem aggressiv-invasiven Gewächs zu Leibe zu rücken. Immer wieder ruft der Bürgerverein auch zu Putzaktionen im Kiez auf, etwa zum Müllfischen im Engelbeckens. Der Bürgerverein ruft auch im Mai wieder zum »Kiezputz« auf: am Samstag, dem 9. Mai von 10 bis 12 Uhr, und das gleich an zwei Stellen:

Treffpunkt 1 der Übergang Melchiorstraße / Engeldamm / Bethaniendamm.

Treffpunkt 2: Ecke Heinrich-Heine-Platz / Legiendamm  
Der nächste Luisenstadt-Stammtisch findet am Dienstag, dem 12. Mai 2026 ab 18 Uhr im Restaurant Agora in der Annenstraße 13 statt – dann kann die Putzaktion gleich ausgewertet werden. us

## »Einfach gebaut!«

### Neue Ausstellung im Deutschen Architektur Zentrum (DAZ)

Die Ausstellung zeigt die 1930 vom Bauhaus Dessau errichteten Laubenganghäuser als Planung von großer Aktualität, denn die Entwürfe reagierten auf Anforderungen, die auch heute an den Wohnungsbau gestellt werden: einfaches Bauen, bezahlbarer Wohnraum und angemessener Komfort für alle. Unter der Leitung von Hannes Meyer mit Studierenden realisiert, folgten sie dem Motto »Volksbedarf statt Luxusbedarf?«. Die anpassungsfähigen Mietwohnungsbauten zeichnen sich durch eine klare Struktur aus. Ihre zurückhaltende Gestaltung ermöglichte trotz niedriger Mieten eine Ausstattung, die hohen hygienischen und technischen Standards entsprach.

Die Ausstellung ordnet die Häuser in ihre politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhänge ein und übersetzt einen Gebäudeabschnitt in den Ausstellungsraum. Sie macht die funktionalistische Organisation der Laubenganghäuser unmittelbar erfahrbar und lädt dazu ein, die Impulse dieser Häuser für einen nachhaltigen Wohnungsbau heute zu entdecken.

Die Ausstellung wurde als kollaboratives DesignBuild-Projekt realisiert, Basis der Ausstellung sind Forschungsergebnisse von Philipp Oswald, Andreas Buss und Anne Stengel aus dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekt »Die Laubenganghäuser in Dessau-Törten« an der Universität Kassel.

DAZ (Wilhelmine-Gemberg-Weg 6), Ausstellung vom 1. Mai bis 28. Juni 2026, Öffnungszeiten: Mi–So 15–20 Uhr  
Ausstellungseröffnung am 30. April, 19 Uhr, Führungen am 7. Mai, 4. Juni, 11. Juni, jeweils 18 Uhr.  
Mehr Infos unter [www.daz.de](http://www.daz.de).

### Suppe für Alle

Am 12. Mai heißt es im Begegnungsraum der Berolina Wohnungsbaugenossenschaft wieder: Suppe für alle! Zusammenkommen, um gemeinsam Suppe zu kochen und genießen und dabei miteinander ins Gespräch zu kommen: Das ist der Sinn dieser Aktion.

Das Gemüse steht bereit, zusammen wird geschnippelt und dabei über die Dinge gesprochen, die uns bewegen. Ab Mittag wird dann gemeinsam Suppe gegessen. Kostenlos. Dienstag, 12. Mai, 10–13 Uhr (Zubereiten ab 10 Uhr, Essen ab ca. 12 Uhr)

Begegnungsraum Berolina, Neue Jakobstraße 30



Archiv Hennig

## Kinder der Firma Herrnfeld

Der Film, der Herrnfeld, Lubitsch und Kafka verbindet

Von den Namen Herrnfeld, Lubitsch und Kafka ist der des weltberühmten Schriftstellers Franz Kafka am bekanntesten. Beim Filmregisseur Ernst Lubitsch muss man schon Cineast sein, um ihn zu kennen. Von den Brüdern Herrnfeld wissen (außer den Lesern der Ecke Köpenicker) nur Experten des jüdischen und jiddischen Theaters. Das Gebrüder-Herrnfeld-Theater von Anton und Donat Herrnfeld lag zwischen der Stallschreiber- und Kommandantenstraße. Die vier Herren haben sich nie getroffen, abgesehen von den Brüdern Anton und Donat – und doch haben sie eine besondere Gemeinsamkeit in Celluloid. Und sie hätten sich treffen können, denn oft waren sie gleichzeitig in Berlin. Zum Beispiel hatte Ernst Lubitschs Filmkomödie »Die Firma heiratet« Premiere in Berlin im Jahr 1914, als sich auch Kafka mit Felice Bauer hier verlobte. Die Zusammenarbeit von Lubitsch und den Herrnfelds ist dagegen belegt. Lubitschs Fortsetzung »Der Stolz der Firma« ist zum Beispiel eine Verfilmung des Stückes Das Kind der Firma der Herrnfelds von 1911.

Aber es gibt einen Film, den alle vier Personen gesehen haben und dessen Wichtigkeit für ihr Schaffen kaum hoch genug bewertet werden kann. Sein Titel ist »Endlich allein«. Alfred Kerr hat die Theatervorlage der Herrnfelds schon 1897 gesehen und gelobt: »Das Stück als Stück ist bei Gott nicht bedeutend, aber wie es die Brüder Herrnfeld spielen, die Chefs einer ungarisch-jüdischen Truppe und Künstler allererster Ordnung, das vergisst man nicht mehr, wenn man sie einmal gesehen hat.«

Ein anderer Zeuge des Stückes, der Schriftsteller Leopold Walter Turszinsky, gelegentlich auch Turczynski geschrieben, vermutet französischen Einfluss: »»Endlich allein« mit seinem Zotenpotpourri, seinen tausend Türen, die

stets zur Unzeit geöffnet werden, und dem Hotel als Milieu weist ebenso deutlich nach Frankreich, wie »Der Fall Blumentopf« mit seinen Plänkeleien gegen den Richterstand oder »Haifisch geht auf Jagd«, wo die Ehemänner in jägerlicher Vermummung auf zwei- statt auf vierbeiniges Wild pirschen.«

Auch der »Der Fall Blumentopf« von den Herrnfelds wurde unter Lubitsch 1918 eine Filmkomödie mit dem Titel »Der Fall Rosentopf«. Genauso erging es dem Stück »Wenn zwei dasselbe tun« von 1910, das 1917 als Komödie »Wenn vier dasselbe tun« in die Kinos kam.

Diese Verfilmungen lassen keinen Zweifel daran, dass Lubitsch sich von den Herrnfeld'schen Figuren inspirieren ließ. So konnte Lubitsch ein an den Herrnfeld-Komödien vorgebildetes Theaterpublikum für die neue Filmkunst begeistern. Das großstädtische jüdische Publikum liebte zuerst die Herrnfeld-Stücke, dann die Lubitsch-Filme und dem allgemeinen Publikum ging es sehr schnell genauso. So waren im Großmaßstab erst die Deutschen, dann die Amerikaner und dann die ganze Welt den Filmen Ernst Lubitschs verfallen.

Der Anteil der modernen Groß- und Filmstadt Berlin an Lubitschs Welterfolg lässt sich nicht in Prozent angeben, aber ohne Berlin und die Herrndorfs hätte es keinen Lubitsch gegeben.

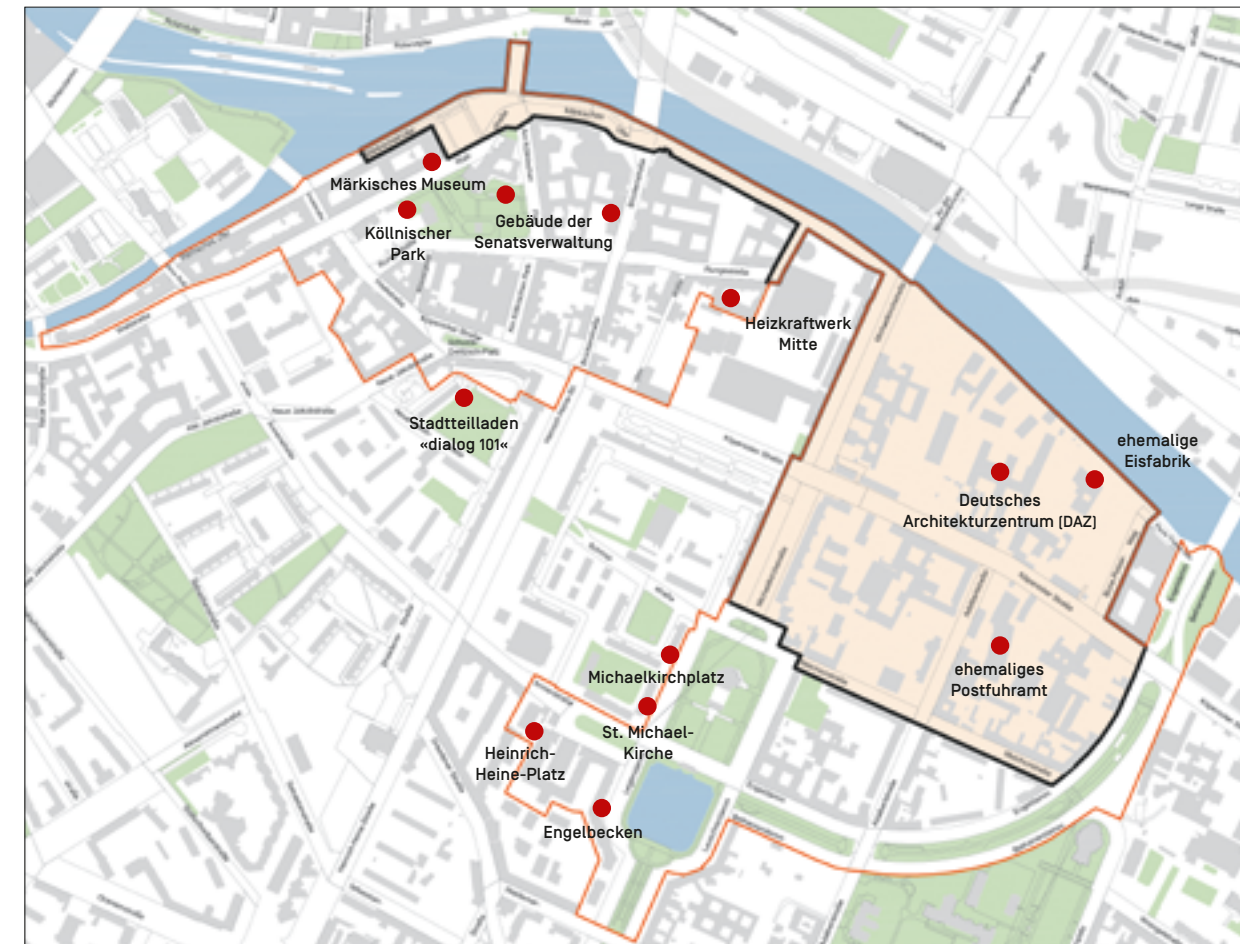
Was war das Erfolgsrezept? Der schon oben zitierte Walter Turszinsky vermutete eine geschickte »Melange« aus jüdischem Dorftheater, Berliner Schnauze und den Komödien der europäischen Nachbarländer.

Dieses Erfolgsrezept wandte auch der Regisseur Max Mack an, als er 1913 »Endlich allein« verfilmte. Über diesen Film und die Herrnfelds urteilt die »Lichtbild-Bühne«: »Sie haben am Anfang ihrer von enormem Erfolg begleiteten Künstlerlaufbahn den tollen Schwank »Endlich allein« geschaffen. Die Situationskomik dieser beiden Künstler ist darin eine so überwältigende, daß man es als ganz selbstverständlich hält, wenn sie auch auf den Film gebannt wird.« Die Uraufführung war eine »zwerchfellerschütternde Herrnfeldiade«!

Nun schließlich kommt Kafka ins Spiel, denn er war zwar nicht im Theater in Berlin, aber er sah die beiden Brüder in der Verfilmung und wir wüssten es nicht, hätte er nicht am 20. November 1913 in sein Tagebuch geschrieben: »Im Kino gewesen. Geweint. »Lolotte«. Der gute Pfarrer. Das kleine Fahrrad. Die Versöhnung der Eltern. Maßlose Unterhaltung. Vorher trauriger Film »Das Unglück im Dock«, nachher lustiger, »Endlich allein«. Bin ganz leer und sinnlos, die vorüberfahrende Elektrische hat mehr lebendigen Sinn.«

Als Kafka in seinem letzten Jahr 1924 in Berlin lebte, war er schon sehr krank und als Schriftsteller unbekannt. Lubitsch war bereits in den USA und von den beiden Brüdern Herrndorf lebte nur noch Anton. Falko Hennig

Der Autor lädt täglich 11 & 15 Uhr zum Stadtspaziergang »Engel, Flieger & Genossen« (2h / €12,-) durch die Luisenstadt und den schmalsten Park Berlins, U-Bahnhof Heinrich-Heine-Str. Ecke Köpenicker, Anmeldung erforderlich (0176) 20 21 53 39.



Sanierungsgebiet  
Nördliche  
Luisenstadt

Erhaltungsgebiete

## Adressen

**Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Facility Management: Ephraim Gothe**  
Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin  
Tel 90 18-446 00  
ephrain.gothe@ba-mitte.berlin.de

**Bezirksamt Mitte von Berlin, Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung**  
Müllerstraße 146, 13353 Berlin  
Fachbereichsleiter (komm.): Herr Giebel,  
Tel 90 18-458 46  
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

**Sanierungsverwaltungsstelle**  
Roland Bleckmann  
roland.bleckmann@ba-mitte.berlin.de

**Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen**  
Referat IV C – Stadterneuerung  
Fehrbelliner Platz 4, 10707 Berlin  
Johanna Maske (Gebietsbetreuung Luisenstadt), Tel 901 39 49 19  
johanna.maske@senstadt.berlin.de

**Gebietsbetreuung Luisenstadt [Mitte]**  
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement – KoSP GmbH  
Ramona Tucholski, Tel 33 00 28 45,  
luisenstadt@kosp-berlin.de  
www.luisenstadt-mitte.de  
Sprechstunde: Dienstag 14–18 Uhr  
im Stadtteilladen »dialog 101«

**Betroffenenvertretung Nördliche Luisenstadt**  
Treffen jeden dritten Dienstag im Monat um 18.30 Uhr im Stadtteilladen »dialog 101«  
bv.luisenord@gmail.com  
www.luise-nord.de

**Bürgerverein Luisenstadt**  
Michaelkirchstraße 2, 9. Etage,  
10179 Berlin, Tel/AB 279 54 08  
post@buergerverein-luisenstadt.de  
www.buergerverein-luisenstadt.de  
Bürozeiten: montags 13–17 Uhr

**Mieterberatung für Mieter im Sanierungsgebiet und in den Erhaltungsgebieten**  
Ab sofort Mieterberatung Montag 15–18 Uhr  
»Kiezraum BadPankStraße«  
Gerichtstraße 13, 13347 Berlin  
Kontakt: Mieterberatung Prenzlauer Berg,  
Tel 499 08 44 16  
www.mieterberatungpb.de



## ECKENSTEHER

## Mehr Magie für Berlin!

Das ist mal eine originelle Idee: Das künstlerische Leitungsteam des »Marinehauses« veranstaltet regelmäßig öffentliche Pizza-Talks, um mit möglichst vielen Interessierten tiefenentspannt und ohne Hemmschwellen (Pizza!) ins Gespräch über das künftige Kulturzentrum zu kommen. Zum nächsten Termin Ende April hat man dazu den Zauberkünstler Spencer Kennard aka Spencerini eingeladen, um auszuloten, »welche Potenziale Zaubereikunst für das Marinehaus bietet und wie mit Magie Berlin-Themen verhandelt werden können«.

In der Tat könnte etwas magisches Denken der Stadt nicht schaden, über der manchmal die Tristesse der Alltagsprobleme bleischwer zu hängen scheint. Wie man ein bisschen Magie hineinzaubert, hat ja schon der ehemalige Direktor des Stadtmuseums, Paul Spies, wunderbar gezeigt: Er beherrschte die Kunst, mit Charisma, Enthusiasmus und visionärer Kraft Menschen mitzunehmen und zu begeistern. Selbst der trägen Berliner Bürokratie konnte er noch etwas Positives abgewinnen: Es sei doch auch ganz schön, dass Berlin etwas entschleunigter sei als andere Großstädte, sagte er mit seinem niederländischen Akzent und einem Lächeln.

Magisches Denken: man könnte das beispielsweise so angehen wie im Märchen. Was also würde man sich wünschen, gäbe eine gute Fee drei Wünsche frei? Bedingung: es muss sich schon auf Berlin beziehen, Bundesangelegenheiten (bezahlbare Mieten, gerechte Steuerpolitik oder auch billiger Sprit) fallen schon mal raus, ebenso wie höhere Ebenen (Wetter, Trump etc.). Ausgeschlossen wären auch Privatangelegenheiten (sich selbst reinigende Wohnung, Lotto-Sechser, den Nachbarn in die Hölle etc.).

Die Palette potenzieller Berlin-Wünsche ist dann immer noch groß genug. Reibungslos funktionierender Nahverkehr stünde bei vielen sicherlich auf der Liste, mehr Wohnungen, weniger Müll und dass gierigen Spekulanten die Finger abfaulen mögen, weniger Bürokratie und peinliche Politposen, Beerdigung aller Faxgeräte in Verwaltungen. Aber das ist alles eher profan und glanzlos. Eigentlich, sollte man meinen, müsste das meiste davon auch ohne Zauberei zu schaffen sein.

Viel hübscher ist doch die Vorstellung, es kämen wirklich mal Magier wie, sagen wir, Siegfried & Joy, die ja bekannt sind für ihre Comedyzauberei. Stellen wir uns vor, das Duo würde sich beispielsweise vor dem »Humboldt-Forum« aufbauen und ihr großes goldenes Zaubertuch davor aufspannen, hinter dem – zappzarapp – viele kleine Heinkelmannchen oder auch eine Feenflotte in Windeseile das Gebäude abtragen und dafür die weltweit gefeierte Zentralbibliothek »Oodi« aus Helsinki auf den Schlossplatz stellen. Tadaaa! Das wäre mal echte Magie. Berlin hätte auf einen Schlag ein modernes Kulturzentrum samt Zentralbibliothek, dazu sein ZLB-Standort-Problem gelöst und eine echte Attraktion. (Okay, die Helsinkier wären wahrscheinlich nicht so begeistert, statt ihrer großartigen Bibliothek plötzlich eine mickrige, verstaubte Schlossimitation auf ihrem zentralen Bürgerplatz vorzufinden – aber hey, da die Finnen seit Jahren permanent im Weltglücksbericht den ersten Platz belegen und somit viel glücklicher sind als die Berliner, dürften sie das wohl verkraften.)

Allerdings wäre auch dafür keine Zauberei notwendig gewesen. Denn Berlin (und der Bund) hatten ja die einmalige Chance in den 1990er Jahren, tatsächlich ein modernes Kulturzentrum mit Zentral- und Landesbibliothek auf dem Schlossplatz zu planen.

Vielleicht aber wird das Marinehaus ja ein neues, wenn auch kleines, funkelnendes Glanzlicht der Stadt. Man muss nur etwas magisches Denken zulassen. Gute Pizza kann dabei nicht schaden. us